

Heilpädagogik, ein Berufsfeld der Sozialen Arbeit?!?!

Ist Heilpädagogik, ein Berufsfeld der Sozialen Arbeit oder ein Berufsbild in der Schnittmenge zwischen Sozialer Arbeit und Pflege?

Stand 2010

Verfasst von: Michael Leinenbach

Diese Fragestellung ist nicht neu. Bereits 1953 wird Heilpädagogik im Lexikon der Pädagogik wie folgt beschrieben: „Heilpädagogik hat also primär Erziehung, nicht Heilung im Sinne der Heilkunde zum Gegenstand. Soweit letztere bei gezogen wird, dient sie der Erziehung, Heilerziehung ist nicht eine Hilfsdisziplin der Medizin, sondern die Medizin ist eine Hilfsdisziplin der Heilpädagogik“ An anderer Stelle wird ausgeführt: „Die neuzeitliche Pädagogik, die mehr und mehr systematisch wird, nimmt in vielen ihrer Vertreter auch das Problem der Heilerziehung und Sonderbildung mit auf (Comenius, Pestalozzi, Felbiger, Milde J. B. Herrgenröther, Palmer, Dursch)“. Weitergehend wird die Heilpädagogik in vielen Erläuterungen als Teil der Sonderpädagogik definiert.

Aktuell definiert der DBSH Heilpädagogik wie folgt: „Heilpädagogik wird definiert als Theorie und Praxis der Erziehung und Förderung all jener, deren Personalisation und Sozialisation unter erschwerten Bedingungen erfolgt. Häufig wird auch von Beeinträchtigungen im körperlichen, psychischen, sozialen und geistigen Bereich gesprochen, die leichter, schwerer oder vorübergehender Art sind, und die die Persönlichkeitsentwicklung des Menschen erschweren können.“ Zielgruppen sind Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die im körperlichen, geistigen, psychischen und sensorischen Bereich beeinträchtigt und für die spezielle pädagogisch-therapeutische Angebote erforderlich sind. Zur Durchführung der Tätigkeit werden Kenntnisse aus den Bereichen Pädagogik, Medizin, Soziologie, Psychologie, Sozialmedizin, Heilpädagogik (Methodik und Didaktik) und Anthropologie benötigt.

Einen weiteren Orientierungspunkt bilden die rechtlichen Grundlagen, in denen sich die Heilpädagogik bewegt. So werden die gesetzlichen Grundlagen für eine Kostenübernahme einer heilpädagogischen Maßnahme durch die örtlichen Kostenträger (Sozial- bzw. Jugendhilfe) im SGB XII (in den §§ 53 ff) sowie im SGB VIII (in den §§ 27 ff., 35a, 36) geregelt. In Einzelfällen übernehmen Krankenkassen im Rahmen der Einzelfallentscheidung die Behandlungskosten. Die Anträge auf Kostenübernahme werden vom Leistungsberechtigten (Eltern) beim jeweils zuständigen Kostenträger gestellt.

Zu diesen hier angesprochenen Themen habe ich Beate Huck-Jakobs (Diplom-Heilpädagogin rBSA, MA Sozialmanagement), Ansprechpartnerin der Heilpädagoginnen und Heilpädagogen im DBSH befragt.

Michael Leinenbach: Was hat Sie bewegt den Beruf der Heilpädagogin zu wählen?

Beate Huck-Jakobs: Meine Entscheidung, nicht Lehrerin und nicht Sozialpädagogin zu werden, wurde über eine Informationsveranstaltung, in der auch die neue Studienrichtung „Heilpädagogik“ vorgestellt wurde, geprägt. Ich bin dann an der evangelischen Fachhochschule in Kaiserswerth und Bochum gelandet. Hier wurde mir zum einen vermittelt, dass die „richtigen“ Heilpädagogen grundständige Erzieherinnen und Erzieher sind, dass die Heilpädagogik eine junge Wissenschaft ist und dass sie ihren Platz innerhalb der sozialen Arbeit hat. Obwohl zu dieser Zeit Frau Else Funke in Bochum noch sehr aktiv war bin ich als zukünftige Heilpädagogin schon innerhalb des Studiums in den BSH eingetreten.

Können Sie uns kurz Ihre Einrichtung und Ihr Tätigkeitsfeld vorstellen?

Nach Erfahrungen im Heimbereich und in verschiedenen Frühförderstellen bin ich seit mittlerweile acht Jahren pädagogische Leiterin eines Kinderhauses für schwer und mehrfach behinderte Kinder. Es ist ein Heim in Trägerschaft einer Stiftung. Ich habe auch einige Zeit in der Ausbildung von Heilpädagogen an einer Fachschule unterrichtet. Innerhalb des Studiums in Bochum bin ich mit der PEKiP-Idee in Berührung gekommen. Seit dieser Zeit biete ich immer wieder PEKiP-Kurse an Familienbildungsstätten an, das war und ist für mich eine gute Ergänzung zur heilpädagogischen Arbeit.

Konnten Sie in den letzten Jahren Veränderungen im Bereich der Tätigkeit der Heilpädagogik feststellen?

Ja, die Heilpädagogik ist mit der Zeit weniger exotisch, sie wird bekannter und etablierter. Besonders beeindruckend finde ich, dass Kenntnisse und Methoden sich verbreiten und auch in die „Normal“-Pädagogik einwirken. Ein lustiges Beispiel fällt mir dazu ein: Zu meiner Studienzeit gab es ein Bällchen-Bad nur selbstgebaut oder sehr teuer in Behinderten-Einrichtungen und entsprechenden Katalogen. Es fand immer weitere Verbreitung sogar über Ikea und Aldi. Natürlich hat dies kommerzielle Gründe, aber das Wissen um die Wichtigkeit von Wahrnehmungserfahrungen und entsprechende Störungen hat eine immer größere Verbreitung gefunden.

Was brauchen Heilpädagoge/innen um besser arbeiten zu können?

Neben der Anerkennung ihrer Arbeit ist die tarifliche Einordnung ja immer ein Thema gewesen und wird es auch weiterhin sein. Damit zusammen hängt die Identifizierung mit dem Beruf, die manchen noch schwer fällt. Dies hängt eben damit zusammen, dass der Beruf noch nicht so bekannt ist. Hier kann der Berufsverband eine gute Hilfe sein. Außerdem werden in heilpädagogischen Arbeitsfeldern selbstverständlich andere Berufsgruppen beschäftigt, umgekehrt ist es nicht so leicht als Heilpädagoge in benachbarte Arbeitsfelder einzusteigen. Hier sehe ich auch eine Aufgabe für den Berufsverband.

In der Definition des Lexikon der Pädagogik heißt es: „Heilpädagogik hat also primär Erziehung, nicht Heilung im Sinne der Heilkunde zum Gegenstand.“ Wie stehen Sie zu dieser Definition?

Das kann ich unterstreichen. Die Bezeichnung Heilpädagogik rückt uns von außen betrachtet in die Nähe von Heilpraktikern oder ähnlichem. Wir gehen aber gerade davon aus, dass nicht alles zu heilen ist und dass jeder Mensch ein Recht auf Erziehung hat und eine Persönlichkeit, die sich entwickeln kann. Das ist zuerst eine Frage des Menschenbildes, braucht besondere Kenntnisse und Methoden und – ganz wichtig - die interdisziplinäre Zusammenarbeit.

Wie beurteilen Sie derzeit die zweigeteilte Ausbildung zur HeilpädagogIn, wenn es einerseits einen Fachschulabschluss und andererseits einen Fachhochschulabschluss gibt?

Die Situation ist ja leider noch komplizierter: Es gibt zum einen zusätzlich noch die Hochschul-Ebene, auf der Heilpädagogen ausgebildet werden und zum anderen baut die Fachschul-Ausbildung auf einem Fachschul-Abschluss als Erzieher oder Heilerziehungspfleger auf, was eine Besonderheit ist. Aus berufspolitischer Sicht ist dies problematisch, da es die Beantwortung der Frage „Was sind denn nun Heilpädagogen“ schwer macht, einmal abgesehen von der tariflichen Eingruppierung.

Wie unterscheiden sich die Arbeitsgebiete und Aufgaben der HeilpädagogInnen mit einem Fachschulabschluss von den KollegInnen mit einem Fachhochschulabschluss?

In meinem Umfeld, das sicher nicht repräsentativ ist, sehe ich keine klaren Zuordnungen. Es gibt Absolventen mit Uni-Diplom im Betreuungsdienst und Fachschulabsolventen in der Frühförderung. Eine

grobe Unterscheidung ist sicher, dass die Fachschul-Absolventen mehr praktisches Handwerkszeug mitbringen und die Fachhochschul- und Hochschul-Heilpädagogen besser gelernt haben, konzeptionell zu arbeiten. Dies kann sich in der Berufspraxis natürlich verändern. Bei den Einstellungskriterien der Anstellungsträger kommen dann noch mal andere Überlegungen wie die Team-Zusammensetzung und die Finanzierungsmöglichkeiten hinzu.

Gibt es so was wie einen Praxisschock für neue Berufskolleg/innen?

Da wird durch Praktika und Projekte schon so weit wie möglich vorgesorgt, die Erfahrung der Übernahme von Verantwortung und der kontinuierlichen Arbeitsbelastung bleibt ja keinem Berufsanfänger erspart. Als Personal-Verantwortliche habe ich ja auch die Möglichkeit der Steuerung bei den BerufsanfängerInnen

Welchen Rat geben Sie den jungen Menschen, die den Beruf der HeilpädagogIn ausüben möchten?

Ich würde ihnen empfehlen, sich die Breite des Arbeitsgebietes vorher anzuschauen. Ich finde es ja gerade reizvoll, wie viele Bereiche es gibt, man muss sich aber selbst orientieren und nicht zu früh festlegen. Auch die benachbarten Berufsfelder sollten sie sich ansehen und prüfen, ob vielleicht ein therapeutischer Beruf oder die Sonderpädagogik oder auch die Sozialarbeit/Sozialpädagogik besser zu den Interessen passt. Sehr hilfreich finde ich ein Talent oder ein Hobby, das als „Werkzeug“ in den Beruf mitgebracht wird.

Welche Position und Rolle nimmt aus Ihrer Sicht die Heilpädagogik innerhalb der Sozialen Arbeit ein?

Ich sehe die Heilpädagogik als Teil der Sozialen Arbeit, die sich mit bestimmten Formen des menschlichen Lebens besonders gut auskennt. Um Behinderungen und Einschränkungen zu verstehen muss die Nähe zu Medizin, um fördern zu können, die Nähe zur Therapie gesucht werden. Der Platz innerhalb der sozialen Arbeit führt aber zu einer eigenständigen Beantwortung der Fragen „Wie können diese Menschen ihr Leben leben und gestalten, welche Hilfen brauchen sie persönlich, welche Bedingungen in ihrem Umfeld und welche gesellschaftlichen Aufgaben erwachsen uns als Heilpädagogen dadurch?“

Der DBSH führt im Rahmen seiner Qualitätsoffensive das Register „anerkannter frei praktizierender HeilpädagogInnen im DBSH“. Wie schätzen Sie die Zukunft der Selbständigen im Bereich der Heilpädagogik ein?

Nach meiner Beobachtung waren die Heilpädagogen die Vorreiter der Selbständigkeit im Feld Sozialarbeit/Sozialpädagogik/Heilpädagogik. Mittlerweile gibt es ja langjährige Erfahrungen und kontinuierliche Weiterentwicklung. Ich finde wichtig, dass die Kollegen auch in der freien Praxis sich Teamarbeit und kollegialen Austausch organisieren. Sinnvoll ist sicher auch eine gewisse Spezialisierung ja nach eigenen Fähigkeiten oder Bedarf in der Region.

Wie schützen sich HeilpädagogInnen vor dem Burn-Out-Syndrom?

Da möchte ich lieber von den heilpädagogischen Arbeitsfeldern sprechen. Es scheint mir so zu sein, dass hier besonders häufig in Teilzeit gearbeitet wird und dies auch mit der Intensität und psychischen Belastung, die die Arbeit mit sich bringt begründet wird.

Die Möglichkeit der Supervision sollte in allen heilpädagogischen Feldern offen stehen.

Frau Huck-Jakobs, wir danken Ihnen für dieses Interview.